

Sehschule

Autor(en): **Marchi, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **92 (1982)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Otto Marchi

Sehschule

«Sehschule» – das ist die Geschichte des Historikers Georg Anderhalden, der über dem Studium der Weltgeschichte das Studium der eigenen Geschichte vergass. Er hat den Auftrag angenommen, für eine Zeitschrift einen Artikel über den Nutzen des Geschichtsstudiums zu schreiben, kommt damit aber nicht weiter, weil er entdecken muss, dass die historische Literatur, die er zu diesem Zweck durcharbeitet, nichts mit seinem Leben zu tun hat. Er unterzieht sich deshalb im folgenden einer selbstverordneten «Sehschule», in der er sehen lernen will, wie und warum er zu dem wurde, was er geworden ist. Der folgende Vorabdruck stammt aus dem Mittelteil des Romans.

In der Nacht, als der See zugefroren war, hatte Bise geherrscht, die Eisfläche war gebuckelt, der Schnee, der von den Bäumen aufs Eis heruntergefallen war, hatte ihre Konturen wie gemaserte Schattenrisse nachgezeichnet. Tatzenspuren führten vom Ufer weg und in Kreisen wieder zurück, unter den eingefrorenen Ästen einer Weide dicke Steinbrocken, die von den Spaziergängern aufs Eis geworfen worden waren. Georg stapfte den Uferweg entlang seeabwärts, zog die steifen Finger aus den Fingerlingen der Handschuhe zurück und ballte sie zur Faust, sie wärmten sich kaum, das schmerzhaft Kribbeln blieb, verstärkte sich. In regelmässigen Abständen waren am Uferbord orange Holzpfosten eingerammt, an denen waagrecht die Rettungsgeräte hingen: Lange Leitern mit schwarzgelben Zebrastrreifen, Metallstangen mit einem vorne offenen Ring: *Das Befahren oder Betreten des Eises ist strikte verboten.* Ein Junge mit einer Leine in der Hand tastete sich hinter der Wegbiegung aufs Eis vor, blieb stehen, schien etwas zum Ufer hin zu rufen, schwenkte die Leine über dem Kopf, aber nichts bewegte sich, bis der Junge mit schnellen Schritten zum Ufer zurückkehrte und zum Kinderspielplatz beim Regattahaus lief. Die Frauen sassen hinter der Kinderwagenburg frierend auf einer Bank, die Schlitten waren jetzt rote Plastic-Wannen, die langen Mäntel der Kinder auf den Münchner Bilderbogen waren längst zu Windjacken und Jeans ge-

worden, nur die Zipfelkappen waren immer noch rot und die Handschuhe handgestrickt.

Die Kinder blieben plötzlich stehen, die Köpfe drehten sich in die Richtung, aus der das Donnern über den See hereinbrach, der Boden schien zu vibrieren, Georg presste mit schmerzverzerrtem Gesicht die Handschuhe auf die Ohrmuscheln und starrte in den undurchdringlichen Nebel über dem Eis, bis das schrille Dröhnen hinter den Reihen-Einfamilienhäusern auf der Krette des Hügels abrupt abbrach. Eines der Aussichtsfenster im spitzen Dreiecksgiebel wurde geöffnet und wieder verriegelt. Die Häuser waren alle gleich gebaut und zur gleichen Zeit wieder renoviert worden, Kindergartenzeichnungen in einer Schneelandschaft am See, drei quadratische Fenster im Parterre, zwei quadratische Fenster im zweiten Stock, im Giebel das rechteckige Aussichtsfenster, die Haustüren rechts, die Kamine links, keine Balkone, die Hauswände beige. Ein einziges Haus nur störte die Symmetrie, war hellgelb gestrichen, nahm die Farbe vorweg, in der sich am Ende der Häuserzeile in einem Mehrfamilienhaus das Konstruktionsprinzip verdoppelte: zwei Käsestücke, nach hinten versetzt, zwei Giebelfenster, zwei Kamine. Der Nebel war weisslich geworden, die Sonne begann durchzudrücken, der Horizont hinter dem dunklen Tannenstreifen am Ufer, vor dem scharf konturierte weisse Flecken hin-und-herflatterten, wurde wässrigblau. Unter den dichten Ästen war der überfrorene Weg mit Nadeln bedeckt, Georg kam jetzt schneller vorwärts. Er war erst gegen Mittag aufgestanden und hatte keine Lust gehabt, sich weiter mit seinem vergilbten Kram zu beschäftigen. Kein Wort von den Begebenheiten, die ihm gestern nacht aufgestossen waren, hatte sich in den Papieren finden lassen. Und dennoch kam er nicht von diesen kleinkarierten Prüfungsblättern los, versuchte den sinnlosen Sätzen doch noch einen Sinn abzugewinnen, auch die Mediaevisten fanden kaum mehr neue Quellen und gewannen aus dem längst bekannten Material mit differenzierteren Untersuchungsmethoden dennoch neue Erkenntnisse. Auch der Misthaufen von Vindonissa, in dem Benz' Goldmünzen gefunden worden waren, hatte lange Zeit niemanden interessiert. Solange man nur untersucht hatte, was gleisste und glitzerte, hielt man Vindonissa für eine isolierte Garnison am Rande der Barbarei. Bis man eines Tages den Mist zu untersuchen begann und die Muschelschalen, die man darin fand, plötzlich mehr über die Stadt aussagten als die längst bekannten Dukaten. Erst die achtlos weggeworfenen Abfälle des tägli-

chen Lebens hatten bewiesen, dass diese Stadt über ausgezeichnete Strassen verfügte, über die schon vor zweitausend Jahren sogar Austern in eisgekühlten Fässern über hunderte von Meilen hinweg von den Städten am Meer importiert werden konnten.

Das schnelle Gehen hatte Georg etwas erwärmt, die Nebelschwaden hatten sich aufgelöst, aber das andere Ufer war immer noch kaum zu sehen. Auf den leeren Abfalleimern neben den Betonsockeln, an denen im Frühjahr die hölzernen Bänke des Quartiervereins festgeschraubt wurden, war das blau-weiße Signet der Achthundertjahrfeier der nahen Stadt angebracht, Wellenlinien, über denen eine Krone schwebte, im dichten Wald des Abhangs modrige Strünke, die den Hügel wie eine morsche Tanksperre abriegelten, vor einer bemoosten Buche ein kleiner Holzpflock mit einem grünen Nummernschild. Am Ende des Waldes kamen langsam zwischen dem Astwerk hindurch die Strukturen in Sicht, die vom Regen in die grau-braunen Holzschindeln des Fährhauses eingegerbt worden waren, die Fensterläden hoben sich viel zu grell von der dunklen Hauswand ab. Auf der eisverkrusteten Balustrade der Veranda zum See hinaus das Schraubengewinde zum Befestigen des Fernrohrs, neben dem Eingang ein handschriftlicher Zettel: Fährbetrieb vorübergehend eingestellt, daneben die grosse, grün lackierte Tafel: Seelänge 6200 Meter. Ihr Standort. Wie heissen die nummerierten Bäume und Sträucher? Die reich illustrierte 72 Seiten starke Waldpfadbroschüre gibt Auskunft. Georg steckte die zwei Franken in den Schlitz der Kasse und versorgte das Büchlein in der Jackentasche. In der Ferne ein leises Rattern, das langsam lauter wurde, ein verschwommener Lichtstreifen auf der anderen Seite des Eises, der hinter sich eine Schneefahne aufwirbelte, die das Rattern dämpfte, zudeckte.

Georg versuchte, einen der Fensterläden zu öffnen, die Handschuhe waren zu dick, um den Riegel auf der Innenseite hochzuschieben, auch mit dem Ast dauerte es, bis er den Haken lösen konnte. In der Mitte des Zimmers eine nackte Birne an einer gezopften Kordel über dem runden Tisch, auf dem schmutziges Geschirr stand, Teller mit Speiseresten, leere, ungebrauchte Gläser, ein halber Laib Brot. Vom Hügel herab plötzlich laute Stimmen, die sich schnell näherten. Georg beeilte sich, schloss wieder zu, bog hinter dem Fährhaus vom Weg ab, der steil hügelan nach Innerschachen hinaufführte, und ging auf dem Fischerpfad entlang dem bewaldeten Seeufer weiter. Die Jungen stürmten am Fährhaus vorbei über den Schiffssteg aufs Eis hinaus, der Kleinere

blieb schon nach wenigen Metern stehen, die beiden Grösseren rannten weiter, Atemwolken vor dem Mund, einer stolperte, fiel hin, rappelte sich auf, der andere wartete, bis sie wieder zusammen waren, sie schauten zurück, winkten, aber der Kleinere blieb in der Nähe des Ufers stehen, seine Rufe wurden schriller, vom Eis her ein Lachen, die Grösseren begannen zu hüpfen, riefen zurück, aber es gelang ihnen nicht, der Kleinere war nicht zu bewegen, setzte sich hin und sah zu, wie sich die Grossen bei den Händen fassten, weiterschritten, in den Dunst eintauchten in der Mitte des Sees.

Georg versuchte, sich genauer zu erinnern, Schritt für Schritt. Die Knospen der Weidenkätzchen waren schon nagelgross gewesen, als der Frost sie erstarren liess, Sägemehlspuren vor einem alten Wurzelstock, in dem sich ein Nager seine Winterhöhle gegraben hatte. Die Bäume lagen hier am Boden, das Fallen hatte Jahre gedauert, Zentimeter um Zentimeter hatten die Stämme am absinkenden Ufer ihre Richtung geändert, waren nicht abgebrochen, hatten bloss Buckel gebildet und waren so lange schräg weitergewachsen, bis sie den Boden erreicht hatten. Ihre Äste waren den Weg entlang vorwärtsgekrochen, hatten den Zaun durchstossen und sich mit den Sträuchern des Unterholzes zu einem Geflecht verknotet. Georg drückte sich Schulter voran durch das Astwerk, der Schnee hatte die hölzernen Kapillaren herauspräpariert, in den Astgabeln Schneefropfen, Vogelnester aus Eis.

War Benz so gewesen, wie er ihn sah? Hielt er die Schatten der Dinge, die er nun schärfer sah, detailgenau bis in die Grauzone hinein, für Wirklichkeit, ein Nager im Winterschlaf, mit dem Rücken zum Höhleneingang?

Diesmal war es kein Rattern, war ein metallisches Rauschen und Rasseln, das anschwell und auf seiner Höhe von harten Schwellenschlägen überlagert wurde, die deutlich zu unterscheiden waren. Gab es sie wirklich noch, die alten Zweiachser, diese Gefangenenwagen mit den harten Holzbänken und dem scharfen Geruch nach Eisenstaub und Urin, in denen er als Kind fast jeden Sonntag an diesem See entlang nach Ebikon transportiert worden war, um über den Reussweg nach Hause zurückzuspazieren? Georg rannte den Pfad entlang und erreichte die grosse Wiese gerade noch rechtzeitig. Die Sicht war besser geworden, es war ein Güterzug mit achtzehn Zementwagen, die grosse Zahlen trugen. Das Blinken des Schlusslichts war noch zu sehen, als die Schwellenschläge längst wieder zum Rauschen geworden waren, das

langsam verebbte. Georg schaute zurück, es war niemand mehr zu sehen auf dem Eis, am Ende der grossen Zementröhre, die einige Meter in den See hinausführte, hatte sich ein Wasserloch gebildet, von weitem ein schwarzer, aus dem Eis herausgestanzter Fleck, beim Näherkommen zum Rand hin von einem durchsichtigen Eisfilm überzogen, der sich zur grauen Milchglasscheibe verdickte mit zerkratzten Buckeln, vom einsetzenden Schneefall langsam ausgeebnet.

Georg wagte es nicht, den hohen, gegen den See hin mit Spiessen versehenen Drahtzaun, der das Strandbad von der Wiese abriegelte, übers Eis zu umgehen, stapfte die steile Böschung zur Strasse hinauf, auf der man die Badeanlage oben umgehen konnte. Im Schnee der Liegewiese ein halbrunder, violetter Farbstreifen, der sich zu den Seiten hin verschmälerte, der Rand des verschneiten Kinderbassins, am zugenagelten Kiosk eine verwaschene Reklametafel, auf der noch das Wort «Action» zu entziffern war. Die Plattformbretter des Sprungturmes waren entfernt worden, das eisumschlossene Gerippe war nur noch Konstruktion, war die stahlgewordene Idee eines Turms, der keinen Zwecken mehr zu dienen hat ohne Leiter und Sprungbrett, auf dem Georg steht, die Augen brennen, er kann sie nicht öffnen unter Wasser, kann die durchlöcherten Blechteller nicht sehen, die es zu finden gilt, tastet sich vorwärts dem Grund entlang Sand aufwirbelnd, bis er Metall spürt und es gerade noch schafft, Wasser schluckt und sich hustend an der Leiter festklammert, es ist bald vorüber, nur noch der Kopfsprung fehlt, der Sprung vom Dreimeter, die Sprossen der Leiter sind glitschig kalt, es hat zu regnen begonnen, er ist der erste, den das Alphabet nach vorne treibt, der am Brettrand steht seit Minuten, den Kopf zwischen den ausgestreckten Armen, den Oberkörper nach vorn geneigt, die Zehenspitzen am Rand des Brettes mit dem säuerlich riechenden Kokosfaserteppich, auf dem die aufgeweichten Fusssohlen zu schmerzen beginnen, er krümmt den Rücken noch mehr, beugt den Kopf tiefer, nach hinten, im Sperrkreis die weissen Beine der Kameraden, aus denen sich zwei dicke Waden lösen und auf ihn zugehen, der Stoss trifft ihn am oberen Rand der Badehose, schleudert ihn nach vorn, der magere Körper überschlägt sich, versteift sich, klatscht mit dem Rücken aufs Wasser.

Georg war stehengeblieben, das Donnern, von diesem Platz über dem See aus genau lokalisierbar, von Emmen her über den Sedelwald auf der anderen Seite des Ufers langsam gegen Osten abziehend, das

Floss neben dem Sprungturm eine bretterlose Rutschbahn, die zerbeul-ten Fässer auf der linken Seite vom Eis emporgetrieben, ein Mövenschwarm in Formationsflug, das grosse V der Staffel unter der Nebelgrenze zerflatternd, zweigeschwänzt. Die Strasse wurde schmaler, führte vom See weg zum Schachenhölzli hinüber, die Flecken bedeckten bald auch die gezeichneten Blätter der Waldpfad-Broschüre, in der Georg beim Weitergehen zu lesen begann. «Auf der Suche nach den echten Geheimnissen des Lebens wird die Natur gegenwärtig neu entdeckt. In diesem Zusammenhang erhielt der Wald in den letzten Jahrzehnten für den Städter eine zusätzliche Bedeutung: Er wurde in die Schutzfunktion für das körperliche und geistige Wohlbefinden des Menschen einbezogen. Man bezeichnet diese psycho-hygienische Schutzwirkung treffend als Erholungsfunktion. Die Schweizerische Grütli, welche ihre Aufgabe seit Jahren nicht allein in der dynamischen Entwicklung des Versicherungsschutzes des Menschen sieht, sondern aktiv für sein körperliches und geistiges Gesundleben und -bleiben eintritt, hat sich im Rahmen des Rundumschutz-Programmes zum Ziel gesetzt, der Waldpfadidee gesamtschweizerisch zum Durchbruch zu verhelfen.»

Die Flocken liessen sich nicht mehr wegblasen, das Umweltschutzpapier begann feucht zu werden, Georg wischte den Schnee mit den Handschuhen weg und steckte die Broschüre wieder in die Tasche. Am Waldrand war vor Jahrzehnten ein Betongeviert mit hohen Stützmauern aus der Böschung herausgeschnitten worden, an der hinteren Wand eine verrostete Eisenröhre mit einem Rädchen, das sich nicht mehr drehen liess, die Brause fehlte, der laubbedeckte Boden war aufgesprungen. Georgs Stiefel begannen einzusinken, der Weg wurde nur bis zu den alten Bunkern gepfadet, die er nach einer Viertelstunde erreichte. Auch im Herbst 1916 hatte starkes Schneetreiben geherrscht, mitten im Oktober war ein schweres Schneegestöber mit scharfer Bise über den See hinweggezogen, als das Pulvermagazin Nummer 6 in die Luft geflogen war, fünf Arbeiter waren in Stücke gerissen worden, die Fensterscheiben des Seehofs am gegenüberliegenden Ufer waren zerborsten, und noch vor wenigen Monaten waren von einer Tauchergruppe 723 Handgranaten vom Seegrund heraufgeholt worden, die alle noch explodierten. Nummer 9 war immer noch von einem hohen Palisadenzaun umgeben wie ein Fort im Wilden Westen, Nr. 8 diente jetzt als Pfadiheim, war vom 9. Stamm hellblau übertüncht worden, aber der

Anstrich war zu dünn gewesen, die Tarnfarbe drückte durch, hatte dunkelgraue Löcher in die Wand gefressen, die von den Jugendlichen mit Kreidestrichen zu einem Wandgemälde aus Fratzen und Herzen ausgemalt worden waren; hinter dem einzigen vergitterten Fenster auf der Stirnseite ein Stapel von Kartonschachteln, auf dem Flachdach ein schiefes Ofenrohr mit einem Käppchen-Dach.

Georgs Jacke war nass geworden, die Brille hatte sich beschlagen, das Ziehen und Stechen in der Schulter war wieder da, fühlbar bei jedem Schritt durch den pappigen Schnee, der an den Schuhsohlen kleben blieb und das Gehen schwer werden liess. Er öffnete den Reissverschluss, schob den Schal zur Seite, die kalte Luft brannte auf der Haut, rötete sie, der Weg war kaum mehr zu sehen, er ging einfach geradeaus, folgte den grünen Nummernschildern, die immer häufiger aus der dicken Schneedecke ragten, von Baum Nummer sechzehn hinüber zu Nummer einundvierzig und wieder auf die andere Seite zur verkrüppelten Achtzehn, im Zickzack zur Elf hinunter, an deren Ästen immer noch verdorrte Blätter hingen, und wieder hinauf zur Einundzwanzig mit der eingekerbten Jahreszahl und den Initialen, an den eng nebeneinanderstehenden Zweiundvierzigern vorbei zur umgestürzten Neun hinüber und dann endlich hinaus zu den unberührten Schneefeldern am Ende des Sees. Der Schnee lag hier so hoch wie seit Jahren nicht mehr, hatte die Latten des Pferdegeheges zugedeckt und den hölzernen Steg, der über den Bach führte, es liess sich nicht mehr erkennen, wo das Eis ins Ried übergang und das Ried in die Wiese der Reitschule, der Talgrund war zu einer weissen unstrukturierten Fläche geworden, nur in Georgs Nähe hob sich ein grüner Farbtupfer vom konturenlosen Hintergrund ab. Er watete auf den Pflöck zu, es war die Fünfundvierzig, der Seidelbast, auch Kellerhals oder Zilander, lat. *Daphne mezereum*, Strauch bis 1 m hoch, Rinde hellbraun, leicht glänzend, runzelig, mit kleinen braunen Warzen, giftig; Blätter einjährig, lanzettlich, ganzrandig, glatt, weich, in Büscheln am Zweigende, Oberseite grün, Unterseite graugrün, heller; Blüten im Februar-März vor Blattausbruch, hellrot, ungestielt, stark duftend.

